

Preisveränderungen in Wien vor fünfzig Jahren.

beträchtliche Zahl von Kapitalisten, die sich während des Krieges mit dem einträglichen Agiotieren, mit segensvollen Lieferungen abgaben, jetzt ihre schweren Geldmassen mitunter zum Verkauf von Lebensmitteln verwenden. So weiß man, daß ein Herr X von Zeit zu Zeit alle Weine einer Strecke von sechs Quadratmeilen zusammenkauft, sie in seine Keller führt und damit wartet, bis der dadurch entstandene Mangel den Preis hübsch in die Höhe treibt. So haben wir schon erfahren, daß ein Herr Y in einer beträchtlichen Strecke von Ungarn und Kroatien alle Eier zusammenkaufen ließ. Solchen Menschenfreunden haben wir es vermutlich zu verdanken, daß vor nicht langer Zeit ein Ei 7 und 10 Kreuzer und eine Woche lang gar 17 Kreuzer kostete."

Heute hören wir die gleichen Klagen und machen dieselben Beobachtungen, leider in verstärktem Maße. Auch in unseren Tagen sind es wieder eine Menge Deute-gieriger, die sich auf alles Verwertbare stürzen, um es zu ihrem Nutzen dem Volke zu verteuern. Wer jetzt durch unmittelbare Kriegslieferungen oder als Strohhalm Geld verdient, ist damit nicht zufrieden. Sein Nutzen wird neuerlich in wichtigen Bedarfsgegenständen festgelegt, um daraus wieder Profit zu prägen.

Wie sehr die Teuerung vor mehr als hundert Jahren alles beeinflusste, erzählt uns Bezal an mehreren Beispielen. So haben die Wohlthätigkeitsstiftungen kaum mehr bestehen können, weil ihre Einnahmen zu knapp wurden: im Krankenhause mußten wegen der Teuerung die Tagesverpflegsgelühren von 30 auf 40 Kreuzer und von 1 Gulden auf 1 Gulden 30 Kreuzer erhöht werden. Die geistlichen Kandidaten hatten die doppelte Verpflegsgelühre ins Kloster mitzubringen, die Theater erhöhten ihre Preise. Nur die kleineren Leute mußten sich mit ihrem früheren Einkommen begnügen wie heute.

Und doch schienen es damals noch ideale Zeiten zu sein, wenn man hört, wie niedrig die wichtigsten Lebensmittel im Preise standen. Allerdings waren damals auch die Löhne kleiner, die Kaufkraft des Geldes weit größer als in unseren letzten Friedensjahren. Von 1787 bis 1804, also innerhalb von sieben Jahren, stieg das Kilogramm Rindfleisch von 12 auf 24 Kreuzer, Kalbfleisch von 14 auf 30 Kreuzer, Schweinefleisch von 14 auf 40 Kreuzer. Ein Kilogramm Kaffee von 40 auf 424 Kreuzer, Zucker von 80 auf 260 bis 400 Kreuzer, Butter von 34 auf 96, Schmalz von 40 auf 68, Seife von 24 auf 54, Wachskerzen von 206 auf 296 Kreuzer. Ein Paar Hühner von 20 auf 48, eine Ente von 25 auf 106, ein Fasan von 100 auf 300, ein Liter Wein von 6 bis 28 auf 18 bis 100 Kreuzer. In dieser Zeit ging der Arbeitslohn eines Tagelöhners von 48 Kreuzer auf einen Gulden hinauf. Bezal behauptet dies und sagt, dies sei der Lohn für eine sechsstündige Arbeitszeit gewesen. Nach seiner Behauptung wären damals die meisten Arbeitslöhne, auch die der Handwerksburschen, der Professionisten und der Fabrikanten in die Höhe gegangen. Wie weit dies zutrifft, läßt sich heute nicht leicht feststellen. Aber es scheint, daß auch diese Steigerung der Löhne, die notgedrungen eintreten mußte, wollten die Leute die Lebensmittel erschwingen können, nicht so weit reichte, um den gesteigerten Preisen zu entsprechen. Ein Mann, der in der Stille für sich lebte, fand seine Wohnung von 60 Gulden im Jahre auf 128 Gulden erhöht, Holz und Licht waren in dieser Zeit von 24 auf 40 Gulden gestiegen, Winterkleider von 40 auf 60 Gulden, Sommerkleider von 30 auf 40 Gulden, der Waschlöhne von 10 auf 30 Gulden, das Essen von 180 auf 500 Gulden.

Das waren allerdings die Bedürfnisse eines Mannes aus dem Mittelstand. Die Arbeiter konnten sich auch solche Ausgaben nicht leisten. Wenige Jahre vor Beginn

dieser Teuerung bezahlte man in einem einfachen Wiener Gasthaus für eine Rindfleischsuppe mit Nudeln 2 bis 3 Kreuzer, für Rindfleisch mit Kraut 6 bis 7 Kreuzer, für Bäckelzunge mit Spinat 5 bis 6 Kreuzer, für Mehlspeise 7 bis 9 Kreuzer, für Kalbsbraten 7 Kreuzer, für ein Viertel gebadenes Huhn 24 Kreuzer; für diese Zeit sehr viel. Damals erforderte eine Wohnung im vierten Stock in der Innern Stadt, bestehend aus zwei großen Zimmern, einem Kabinett und einer Küche, im Jahre 170 Gulden, der Mittagstisch 30 Kreuzer; die Ausgaben für einen Mann im Tag etwa einen Gulden. Damit konnte er gut drauskommen, wenn er keine Familie hatte. In den folgenden Teuerungsjahren kamen die Wirtshauspreise auf das Doppelte, so daß ein Mittagmahl fast ein Viertel bis ein Drittel des Taglohns verschlang.

Ein Kilogramm Rindfleisch kostete den Arbeiter etwa ein Viertel des Taglohnes, ein Kilogramm Schweinefleisch oder Schmalz fast die Hälfte. Heute müßte der Arbeiter einen Taglohn und noch mehr opfern, wenn er es vermöchte, ein Kilogramm Fleisch oder Schmalz zu kaufen. Die Wohnung verschlang damals etwa ein Viertel bis ein Drittel des Einkommens eines Arbeiters, heute muß er zumeist noch ein wenig mehr als diesen Anteil für das Wohnen hergeben. Und er wohnt hier leider noch immer teuer und schlecht. Zucker und Kaffee waren vor hundert Jahren Luxusartikel, die aus fernem Ländern auf langwierigen Transporten kamen und dadurch riesig verteuert wurden, als die Teuerung auf ganz Europa übergriff, das durch die unsichere Lage und die wiederholten Kriege zum Teil verwüstet worden war. Preistreiberien und Teuerung sind leider mit allen langdauernden Kriegen verknüpft gewesen. Die Teuerung unserer Tage, die anscheinend noch nicht die Höhepunkte überschritten hat, zeigt uns, daß sie in vielem ärger ist als selbst die, die vor einem Jahrhundert in Wien als unerhört angesehen wurde. Damals sprach man schon von der guten alten Zeit. Wie froh wäre man, wenn man jetzt davon noch ein Stück erhaschen könnte. G. W.